

## Der Tag der Frauen.

Viele Jahrzehnte sind es her, seitdem die Fraafrage in der Literatur erörtert wird. Auch im gesellschaftlichen Leben mußte eine Frauenbewegung sich bemerkbar zu machen. Theoretisch und praktisch vermochte sie selten das Bewußtsein der Gesellschaft für sich zu erobern, auf das die tausendfältigen sozialen Aufgaben der Zeit einstürmen. Der Krieg mit seinen tiefen Erschütterungen des gesellschaftlichen Lebens stellt die Not und die Hoffnung der Frauen auf die Tagesordnung, und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die Zeit nach dem Kriege zum geschichtlichen Tage auch der Frau werden.

Als im Jahre 1869 der englische Philosoph und Ökonom John Stuart Mill sein Büchlein von der „Hörigkeit der Frau“ veröffentlichte und damit schon wegen des Gewichts seines Namens die bürgerliche Welt in Unruhe und Aerger versetzte, stand die Frau nur ausnahmsweise selbständig der Gesellschaft gegenüber. Nicht so sehr, daß sie im Schatten des Mannes, als daß sie im Banne des Hauses stand, machte das aus, was Mill die Hörigkeit nannte. Von der Schloßherrin bis zum Weibe des gut beschäftigten Arbeiters war in dem einen Punkte ihre Rolle gleich: der Ager Zirkel der Hauswirtschaft war der Bezirk ihres Schaffens, über den sie nur ausnahmsweise hinausdrang. Falsch ist die spießbürgerliche Vorstellung, daß der Frau ernste Arbeit überhaupt nicht zukomme. Die Geschichte unserer Völker beweist eher das Gegenteil. Je weiter wir zurückschreiten, desto schwerer finden wir die Arbeitsbürde, die der Frau aufgelastet ist, desto mehr erscheint sie auf die Arbeit härtester und gemeinster Art beschränkt — trotz ihres Berufes zur Mutterchaft und Kinderpflege. Das Flechten himmlischer Rosen war weder des Bauernweibes noch der Handwerkerfrau Vorbehalt und Vorrecht, sie hatten beide wacker mitzuschaffen; und ein grundlegender Unterschied zwischen Mannes- und Frauenarbeit bestand nicht, eher ein Gegensatz zwischen Frauenmühsal und Mannesbequemlichkeit.

Die kapitalistische Wirtschaftsweise trennte zunächst Mannes- und Frauenarbeit dadurch, daß sie die alte Hausverfassung, nach der die Frau neben dem Manne auf dem Acker oder in der Werkstatt schuf, auflöste: Der Mann ging außer Haus in Arbeit, das Kind außer Haus in die Schule, zurück blieb bloß die Frau im verengerten Hause. Aus der Hauswirtschaft, welche Erzeugung und Verbrauch umfaßte, wird die reine Verbrauchswirtschaft, das ist der bloße Haushalt, ein enger, kümmerlicher

Macht- und Arbeitsbereich verglichen mit dem früheren Zustand, wo sich das gesamte wirtschaftliche, gesellschaftliche, gesellige und Kulturleben hinter den Wänden des Hauses abspielte. Schritt für Schritt wird nun alles öffentlich, das ist außerhalb. Die Arbeitsstätten werden zusammengelegt in den Fabriken; Speise, Kammer und Keller in Geschäften, alle Wirtschaftsbeziehungen auf dem „Markt“, der Lehrbetrieb in öffentlichen Schulen, Zerstreuung und Geselligkeit in öffentlichen Lokalen, die Kunstübung in Theater- und Konzertsälen, die Kultur im weitesten Sinne in Bibliotheken und Museen — Mann und Kind haben ihre großen Interessen alle nach außen verlegt, streben morgens hinaus, kehren nur auf Pausen und nur zum An- und Umkleiden, zum Essen und Schlafen heim. Die Frau allein bleibt auf die eng und schal gewordenen vier Wände der Koch-, St- und Schlafstätte beschränkt, die sich nun nicht mehr Haus und Heim, sondern Wohnung nennt und nach Bedarf dahin und dorthin verlegt wird.

Die alte Hausverfassung mit ihrem inneren Reichtum, mit der Schlüsselgewalt, Erziehungshoheit und Arbeitsfülle der Hausfrau ist untergegangen, geblieben ist die Wohnung und der Haushalt und die Frau als Haushälterin. Haushalt sagt dabei zu viel — gemeint ist das Halten einer Koch-, St- und Schlafstätte.

Eine auffällige Ungleichheit der Entwicklung trat da ein: der Mann wurde mit allen seinen Betätigungen und Interessen ein öffentliches Wesen, stand direkt, Aug' in Aug' der Gesellschaft gegenüber — um so ausschließlicher, in um so ärgerem Sinne wurde die Frau ein privates Wesen, das mit der Gesellschaft, mit der Öffentlichkeit, auch mit der gesellschaftlichen Arbeit nur mittelbar zu tun hatte, nur durch das Mittel des Mannes, die Frau wurde der Hinterlassene der Gesellschaft.

So erzeugte der Kapitalismus die große Seelen- und Kulturnot der Frau, der bürgerlichen Frau vor allem. Denn in der Bauernschaft hat sich ja die alte Hausverfassung noch zu großem Teil erhalten. Und so ist die Frauenbewegung zunächst eine bürgerliche, zunächst eine kulturelle Bewegung.

Im Proletariat schuf der Kapitalismus Verwüstungen ganz anderer, ja entgegengesetzter Art. Da die kapitalistische Konkurrenz nicht Familienlöhne zahlt, sondern bloß Kopflöhne ohne Unterschied, ob der Entlohnte ledig oder verheiratet, kinderlos oder kinderreich ist, so wurde das Proletarierweib schon in der ersten Zeit des Kapitalismus aus dem Hause heraus, auf den Arbeitsmarkt gezerrt; nicht allein, samt dem Kinde, das an die Spinnmaschine gestellt wurde: das Haus, das der Bürgersfrau nur sehr allmählich verkümmert wurde, hier ward es jählings zertümmert. Dennoch mußte ja auch die Proletarierfamilie bestehen bleiben, sie blieb auf Kosten der Proletarierin, die neben der Fabriksarbeit die Last des Haushalts auf sich zu nehmen hatte, ein unsägliches Martyrium, von dessen Tragik sich die bürgerliche Gesellschaft auch heute noch keine zulängliche Vorstellung macht.

Trotz dieses grundstürzenden Wandels blieb die staatliche Gesetzgebung starr auf dem alten Rechtssystem der vorkapitalistischen Zeit stehen. Ihr Ehe-, Eltern- und Kindesrecht, ihre Verwaltungseinrichtungen sahen über die Zerstörungen eines Jahrhunderts hin-